

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchen-Zeitung**

Band (Jahr): **3 (1834)**

Heft 41

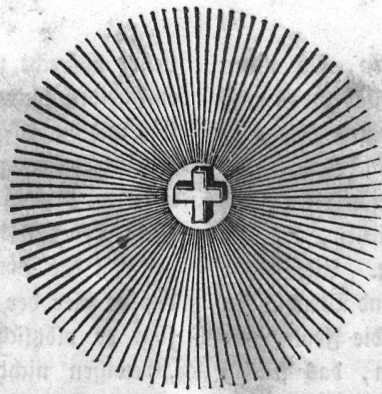
PDF erstellt am: **21.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem  
katholischen Vereine.

Das Neueste unserer Zeit ist, daß sich die Schlimmen mehr auf die Gesetze berufen, als die Guten.

B o n a l d.

Bruchstücke aus Karl Ludwig von Hallers noch ungedruckter Geschichte der protestantischen Reformation des Kantons Bern und angrenzender Landschaften.

(Fortsetzung.)

## X. Kapitel.

Predikanten - Konzilium oder Verfassungsrath;  
erste Konstitution der Bernerschen Kirche;  
Synode von 1532.

Sichtbare Verlegenheit. — Unschätzbare Bekenntnisse. — Man soll weder Dogmen noch Sittenvorschriften aufstellen, sondern sich solcher Ausdrücke bedienen, die Jedermann anständig sein können. Die durch die G. G. S. S. bewerkstelligte Reformation habe nur Heuchler hervorgebracht. — Die Predikanten nennen sich Gesandte Christi und Nachfolger der Apostel, obgleich nach ihrer Behauptung die Apostel keine Nachfolger gehabt haben. — Zweideutige und versteckte Ausdrücke, um den Vorrang der neuen geistlichen Macht über die weltliche Macht der G. G. S. S. festzusetzen. — Seltsame Lehre über Zehnten und Bodenzinse. — Deklamationen gegen fremde Kriegsdienste. — Die Prediger bekennen, daß sie keine Zuhörer haben. — Aergliche Aufführung mehrerer derselben.

Beherrscht durch den Einfluß der Reformatoren und erschreckt durch die Bewegungen, welche sich zu Gunsten der katholischen Religion erhoben, berufen die Räte von Bern ein Predikanten-Konzilium oder vielmehr einen kirchlichen Verfassungsrath von zweihundert und dreißig Pastoren und Predigern des Kantons zusammen und beeilen sich, eine Art von Konstitution zu entwerfen, um doch wenigstens einen Anschein von Ordnung in ihrer neuen Kirche darzustellen. — Die ganze Arbeit lag schon zubereitet vor, und

die Väter der Synode hatten nicht viel dabei zu thun. Den 9. Januar 1532 versammeln sie sich, und den 14. des nämlichen Monats ist schon alles beendigt, so daß offenbar weder irgend eine Untersuchung noch Verathung statt finden konnte. Denn es ist doch wahrlich nicht glaublich, daß zweihundert und dreißig protestantische Prediger, alle geübte Redner, und von denen ein jeder die heil. Schrift nach seinem Belieben auslegte, in Zeit von fünf Tagen über so viele streitige Punkte und über die Abfassung einer aus sechs und vierzig Kapiteln bestehenden Verordnung hätten einig werden können. Herr Köpflin (Capito) aus Straßburg war der Verfasser derselben. — Die Akten dieser Synode werden zwar heut zu Tage nicht mehr viel gelesen, obgleich sie das Grundgesetz der Bernerschen Kirche ausmachen und alljährlich in der Versammlung der Prediger vorgelesen werden sollten. Sie bestehen aus einer Einleitung oder einer durch die Väter der Synode <sup>1)</sup> an die G. G. S. S. von Bern gerichteten Anrede, aus den Kirchensatzungen selbst und endlich aus einem Dekret, durch welches die G. G. S. S. diese Satzungen bestätigen und ihre Vollziehung befehlen, unter Androhung strenger Strafen

<sup>1)</sup> Merkwürdig ist, im Vorbeigehen gesagt, daß die Predikanten der Reformation, welche alle Kirchenväter verwerfen und, um ihr Unabhängigkeitssystem zu rechtfertigen, uns beständig die Stelle bei Matth. XXIII. 8—12: „Ihr sollt Niemanden euern Vater nennen“, anführen, sich nun selbst diesen Titel beilegen; sie, die doch im Grunde nur die Schüler Zwinglis waren und keine geistlichen Kinder hatten, als höchstens ihre Anhänger, denen sie zu gleicher Zeit Verachtung der Kirche, ihrer Mutter, und Abfall vom Glauben ihrer Väter predigten!

für alle diejenigen, welche es wagen würden, sich ihnen entgegen zu setzen oder sie zu verspotten. — Uebrigens muß man eingestehen, daß diese Akten mit einer gewissen Schlaueit abgefaßt sind, und daß der Verfasser sich viele Mühe gegeben hat, um den Hauptfragen auszuweichen und sich aus einer gewissen Verlegenheit heraus zu ziehen, die sich nichts desto weniger in jeder Linie äußert. Allein alle Künste der Schreibart, alle Krümmungen und Wendungen der geschmeidigen Sprache vermögen nicht die Fehler und die Widersprüche eines Systems zu bedecken, das seinem innersten Wesen nach mangelhaft und widersprechend ist. Um jeden Streit zwischen den Vätern der Synode zu vermeiden, befließt sich der Verfasser, Dogmen und Sittenlehre auch nicht mit einem Worte zu berühren. Die ganze Religion beschränkt sich nach ihm auf einen unbestimmten Glauben an Christus, der für unsere Sünden gekreuzigt und zu unserer Rechtfertigung wieder auferweckt worden sei, ohne daß man sich übrigens um Seine Gebote im Geringssten zu bekümmern oder seinerseits etwas beizutragen habe; denn die Gnade allein reicht hin, und der bloße Glaube macht selig (Kap. 2). In Bezug auf die Sakramente (über welche die Väter wahrscheinlich nicht einig geworden wären) sei es besser, sich in keine Erörterung einzulassen, sondern sich solcher Ausdrücke zu bedienen, die zu jeder Zeit passen können (Kap. 19). Wahrlich ein fürtrefflicher Ausweg, der gerade so viel heißt, als zu sagen: um allen Religionskontroversen auszuweichen, müsse man gar nicht über Religion sprechen, und um den politischen Streitigkeiten vorzubeugen, sei es nöthig, gar keinen Grundsatz aufzustellen, sondern sich bloß unbestimmter, zweideutiger Ausdrücke zu bedienen; denn auf diese Weise werde man einander viel besser verstehen und durchaus mit einander einig sein, wenn jeder mit den nämlichen Worten einen andern Sinn verbindet!

Uebrigens enthalten die Akten dieser Synode ungemein schätzbare Geständnisse. Denn erstens gestehen die protestantischen Geistlichen: „daß es ihnen unmöglich sei, in ihrer Kirche irgend einen Nutzen zu stiften, wenn nicht auch die weltliche Obrigkeit zur Beförderung dieses guten Werkes mithilft.“ Also haben sie auch ein Oberhaupt oder einen äußern Bischof nöthig, um so mehr, als ohne seine zwingende Gewalt diese protestantischen Geistlichen, die jeden andern Oberrn verwerfen, nie zur Uebereinstimmung gelangen würden. „Deswegen“, sagen sie, „soll jede christliche Obrigkeit in der Ausübung ihrer Gewalt die Stellvertreterin und Dienerin Gottes sein, und unter ihren Unterthanen die evangelische Lehre und das evangelische Leben erhalten, wenigstens insoweit dieselben sich äußerlich kund thun und in äußerlichen oder sichtbaren Dingen ausgeübt werden.“ Somit wäre also jede weltliche Obrigkeit förmlich zum Papst erklärt; denn um die evangelische

Lehre aufrecht zu erhalten, muß man doch urtheilen oder entscheiden können, welche Lehre die wahrhaft evangelische sei; und die öffentliche Verbreitung derselben, das Predigen, die Unterweisung der Kinder, die Ertheilung der Sakramente u. s. w., alles das geschieht äußerlich und sichtbar, das ganze Leben selbst besteht nur in äußern Handlungen.

In der That, als hätte Herr Köpflin selbst gefühlt, daß er hier der weltlichen Macht zu viel eingeräumt habe, fügt er plötzlich hinzu: „daß dennoch die Obrigkeit die Gewissen nicht beherrschen, noch auch über äußerliche Dinge Verordnungen erlassen dürfe, durch welche man den guten Gewissen ein Joch auflegen und den heil. Geist hindern würde, seine ganze Wirksamkeit zu äußern.“ Diese verhüllten und unverständlichen Ausdrücke wollten im Grunde nichts anderes sagen, als daß die weltliche Obrigkeit ihre Gewalt nur zum Schutze der protestantischen Reform, aber nie zum Schutze der alten Religion gebrauchen solle; denn für jene, welche nur unbedingte Freiheit wollen, ist jedes Dogma, jede Sittenregel, jede Andachtsübung nothwendiger Weise ein Joch. — Wenn aber besagte weltliche Obrigkeit einerseits die Messe abschaffte, die Heiligenbilder zerstörte, jeden katholischen Gottesdienst untersagte, den alten Glauben zu predigen verbot, die Priester verjagte, die Pfarreien ihrer Seelenhirten beraubte und alle katholisch gesinnten Rathsglieder absetzte; wenn sie anderseits die Leute zwang, die protestantischen Predigten anzuhören, wenn sie die Wiedertäufer ertränken ließ, denen auch ihr heil. Geist eingab, bald nackt in den Gassen herumzugehen, bald vierzehn Weiber auf einmal zu nehmen, bald keinen weltlichen Oberrn anzuerkennen und keine Zehnten und Bodenzinse zu bezahlen, legte sie da den Gewissen nicht auch ein Joch auf, und verhinderte sie nicht auch den heiligen Geist der Wiedertäufer, alle seine Kraft und Wirksamkeit zu offenbaren? Keineswegs, sagen die Väter der Synode, der Papst allein ist es, welcher die Gewissen beherrscht; und deswegen erklären auch besagte Väter wörtlich, „daß der Papst, die Bischöfe, die Priester mit ihrer ganzen Bande (Anhänge) (das heißt, mit der ganzen christlichen Welt seit fünfzehn Jahrhunderten) lauter Antichristen seien und die Lehre des Teufels vortragen, indem sie sich anmaßen, die Gewissen zu beherrschen“ (ungefähr so, wie Jesus Christus und die Apostel sie ebenfalls beherrscht haben, indem sie lehrten, was man zu glauben, und vorschrieben, was man zu thun habe); — „eine Anmaßung, die eine wahre Gotteslästerung sei, welche die Obrigkeiten gar nicht unterstützen, sondern im Gegentheile mit aller möglichen Sorgfalt verhüten sollen“<sup>2)</sup>.

<sup>2)</sup> In einem vertraulichen Briefe, den der nämliche Herr Cavito fünf Jahre später, nämlich im Jahre 1537, an seinen Freund

„Indessen“, so lenkt Herr Capito abermal ein, „folgt daraus gar nicht, daß die Obrigkeiten die Gewalt, welche sie von Gott über derlei Dinge empfangen haben, fahren lassen sollen, vielmehr sollen sie dieselbe ausüben, insoweit sie sich auf das Außerliche erstreckt; daher sollen sie dafür sorgen, daß die gesunde Lehre erhalten, der Irrthum und die Verführung verhindert, alle Gotteslästerungen und alle offenbaren Vergehungen gegen Religion und sittlichen Wandel bestraft, die Wahrheit und die guten Sitten aber geschützt werden.“

Vereinige dieses Gewebe von Widersprüchen, wer es vereinigen kann! — Mein bester Hr. Köpfein, wo in aller Welt haben Sie denn Ihren Kopf gelassen? Belieben Sie uns doch zu sagen, ob denn der Papst und die Bischöfe ihre Gewalt je über etwas anderes als über äußerliche Gegenstände ausgeübt haben, über die Lehre und den öffentlichen Unterricht, welcher nothwendiger Weise äußerlich ist, über den seinem Wesen nach äußerlichen Kultus und über die Kirchenzucht, die sich gleichfalls auf äußere und sichtbare Gegenstände erstreckt. Auf was anders bezog sich ihre Sorgfalt, als auf die Erhaltung der alten Lehre, welche sie für die gesunde und wahre hielten, weil sie eben so alt ist, als das Christenthum, und nicht von ihnen erfunden worden; als auf Verhinderung des Irrthums und der Verführung selbst derjenigen, welche von den Protestanten verbreitet und getrieben wurden, und endlich auf den größt möglichen Schutz der Wahrheit und der guten Sitten? — Denn über das, was nur im Innern vorgeht, wie Herr Capito sagt, haben die Bischöfe und selbst der Papst keine Gewalt; wenigstens habe ich nie

Farel schrieb, drückt er sich hingegen über den Papst und über die Folgen der sogenannten Reform folgendermaßen aus: „Das Ansehen der Predikanten ist gänzlich weggefallen, alles geht zu Grund. Das Volk sagt uns feck heraus: Ihr wollet euch zu Tyrannen der Kirche aufwerfen, ihr wollet ein neues Papstthum einführen. Gott hat mich erkennen lassen, was es heißt, jest ein Pfarrer zu sein, und welchen Schaden wir durch das übereilte Urtheil und die unüberlegte Heftigkeit, mit der wir den Papst verwarfen, der Kirche zugefügt haben. Denn das Volk, an Ausgelassenheit gewöhnt und in derselben genährt, hat allen Zügel weggerissen; es ruft uns zu: Ich kenne das Evangelium genug, was bedarf ich eurer Hilfe, um Jesus Christus zu finden? Gehet und prediget denen, die euch hören wollen.“ *Ep. ad Farel cit. ap. Calv. p. 5.* Welchem von Beiden soll man nun glauben, dem Herrn Capito, der im Jahre 1532 öffentlich zu den Herren von Bern sprach, ihnen gefallen und den damals herrschenden Leidenschaften schmeicheln wollte, oder dem nämlichen Herrn Capito, welcher fünf Jahre später an seinen Freund und Mitreformator schrieb, wo aber der Anblick aller Uebel, deren Zeuge er war, ihm das Geständniß der Wahrheit und gleichsam einen Widerruf seiner frühern Behauptungen auspreßte? Seltsame Reformatoren, die da genöthigt sind, ihr eigen Werk zu verdammen, und von denen kein einziger weder mit Andern noch mit sich selbst einig war.

gehört, daß sie irgend Jemand hätten hindern können, ein Sünder, ein Ketzer oder gar ein Ungläubiger zu sein, wenn er es durchaus sein wollte. Wie kommt es denn, daß sie gleichwohl die Gewissen tyrannisiren, die gnädigen Herren von Bern aber dieses nicht thun, obchon sie, freilich im entgegengesetzten Sinne, gerade wie der Papst und die Bischöfe handeln oder handeln sollen? Die Macht dieser Lektoren war sogar viel geringer als die der neuen protestantischen Obrigkeit. Denn es war ihnen unmöglich, Gotteslästerungen und andere offenbare Sünden zu bestrafen; sie konnten dieselben bloß tadeln, ihren Urhebern vorwerfen, ihre Begehung bedauern, und im Fall der Reue und Besserung sogar sie verzeihen und nachlassen; aber dieselben zu bestrafen, lag außer ihrer Gewalt, da hingegen die G. G. H. von Bern nach der durch die Väter der Synode an sie ergangenen Aufforderung selbst in der Person ihrer eigenen Amtsgenossen nicht nur die Gotteslästerung und andere offenbare Sünden bestrafen oder bestrafen ließen, sondern auch alles, was sie mit diesem Namen zu belegen für gut fanden, vorzüglich aber die geheime oder öffentliche Anhänglichkeit an die alte Religion, als welche in ihren Augen die größte aller Sünden und aller Gotteslästerungen war.

„Zwar“, fährt Herr Capito in seiner Anrede an die G. G. H. fort, „hat euer Mitwirken zur Unterstützung des Evangeliums bisher nur dazu gedient, Heuchler hervorzubringen. Denn es giebt gegenwärtig Viele, welche die Messe, als eine von Gotteslästerung erfüllte Zeremonie fliehen, die aber, wenn Euer Gnaden dieselbe nicht durch ihre Mandate abgeschafft hätten, sich gar wohl mit ihr vertragen würden. Allein es ist gleichgültig, auf welche Art man das Evangelium annehme.“ (So dachten freilich der Papst und die Bischöfe nicht; denn sie erklärten, daß, wer nur aus Zwang glaube, im Grunde gar nicht glaube, sondern nur zu glauben heuchle.) „Denn E. G. G. suchen ja nichts anderes, als einen jeden zur Erkenntniß der Wahrheit zu führen. Wenn dann die Welt sie bloß aus Heuchelei annimmt, so ist es nicht euer Schuld. Ihr seid im nämlichen Falle, wie Moses. Euer Gnaden dürfen sich auch gar nicht an die Reden einiger schwachen Seelen kehren, welche sagen, daß die Sache des Christenthums nicht durch das Schwerdt geführt werden solle, und daß E. G. G. ein neues Papstthum einführen wollen, weil sie sich in Glaubenssachen mischen. Dem wäre wohl also, wenn Euer Gnaden den Gewissen Gewalt anthun und die christliche Freiheit unterjochen wollten, allein so etwas soll man von E. G. G. nicht sagen. Indem ja alle Sorge einzig dahin geht, sei es auch durch das Schwerdt, zu bewirken, daß die Wahrheit klar verkündet werde!“ — Eine vermuthlich über alle Zweifel erhabene

Wahrheit, weil sie vom Papst Köpfelein ausgesprochen, von dem unfehlbaren Predikanten-Konzilium angenommen, und durch die Gewalt der G. G. S. S. unterstützt worden, und dennoch ungeachtet dessen bisher nur Heuchler hervorgebracht hat.

(Fortsetzung folgt.)

Berichtigung von Druckfehlern in der Geschichte der protestant. Reform des Kant. Bern.

No. 31, S. 571, Lin. 32 statt ungeschriebenen lies geschriebenen.

No. 32, S. 581, Note 3, Lin. 1, statt oder lies der.

No. 36, S. 658, Lin. 11 statt erster Instanz lies letzter Instanz. S. 660, Lin. 25, statt ihrer entbinden lies ihrer Eide entbinden.

No. 39, S. 721, Note Lin. 4, statt hiefür andingen, lies weiter andingen.

**Zirkular des Hrn. Bischofs von Rennes an seinen Klerus nebst einem Schreiben des nämlichen Prälaten an Hrn. de la Mennais und Antwort des Hrn. de la Mennais.**

(Aus dem Univers religieux No. 246 vom 20. August.)

Als Wir in Unserm Zirkularen vom 18. Dezember und 13. Januar Sie, meine theuren Herren Mitarbeiter, aufforderten, Unsere Freude zu theilen, hatten Wir die feste Zuversicht, sie werde dauernd sein. Die gesunde Lehre, die von der Höhe des apostolischen Stuhles erklärt und mit Unterwerfung und Achtung von der Gesamtheit der ersten Hirten aufgenommen ward; — mehrere, von derselben Autorität ausgegangene Breve's, die immer mehr den Sinn der Enzyklika vom 15. August 1832 erklärten und keinem Zweifel fernern Raum ließen; — ein durch seine Talente hochberühmter Schriftsteller, der seinen Schmerz kund that, weil gewisse Ausdrücke seiner frühern Erklärung eine einschränkende Klausel seiner Unterwerfung geschienen, und der, um alles, was den Glanz dieser Unterwerfung mindern könnte, zu zerstreuen, sich beeilte einen Antrag anzunehmen, der heilig für einen Priester war, weil er sich auf Lehre und Unterricht bezog; — das Alles schien Uns eben so vielfache Gewähr einer fortan friedlichen und gesicherten Herrschaft der Wahrheit. Beim Anblicke dieses allgemeinen Einklangs und der täglich wiederholten Zeugnisse einer unerschütterlichen Unterwerfung und Anhänglichkeit gegen den Hohenpriester, dem der Erlöser Seine ganze Heerde, die Schafe wie die Lämmer, die Bischöfe und Priester wie die gemeinen Gläubigen, zu weiden aufgetragen, dankten Wir Demjenigen, der dem Sturme die Ruhe und dem Gram und Schmerz, der aus unseliger Zwietracht hervorgeht, die aus Eintracht der Herzen und Geister erzeugte Freude folgen ließ.

Bald aber wurde diese Freude gestört, durch Bekanntmachung eines Werkes, das den Gläubigen in mehrfacher Beziehung ein Gegenstand des Erstaunens und Aergernisses, den Feinden unseres Glaubens ein Gegenstand der Freude, ja beinahe eines Triumphes war. Ein trauriges und auffallendes Beispiel, wie die erhabensten Geister stürzen können, wofern sie nicht der wohlthätige Zügel des von Gott selbst gebotenen Gehorsams zurückhält! War auch Unser Schmerz groß, meine theuren Mitarbeiter, so reichte Uns der Herr einen Trost, dessen ganzen Werth wir fühlen, in den einstimmigen Gesinnungen, die Sie an den Tag legten, sobald Ihnen dieses beweisenwerthe Erzeugniß eines Talentes, das Gott für einen ganz andern Gebrauch gegeben, bekannt wurde. Unter Ihnen fand sich keiner jener „Söhne des Ausweichens (filii subtractionis), wie sie der Apostel nennt, welchen Unterwerfung ein lästiges ermüdendes Joch ist, das sie abzuwerfen streben, um sich dem Schwanken ihres Sinnes und dem Unbestand ihrer Lehren hinzugeben. Wir wissen, daß der Gerechte, der dem Herrn angehört, vom Glauben lebt, und daß er, wie er sich zurückzieht, aufhört Ihm zu gefallen, und weit entfernt, zum eigenen Untergange ungelehrte Kinder zu werden, wollen Wir zum Heile unserer Seelen immer unterwürfige und im Glauben befestigte Kinder bleiben.

Sie werden auch mit demselben Gefühle, wie Wir, das Kreischreiben empfangen, von dem Wir Ihnen ein Exemplar zuschicken, und wodurch der heil. Vater, der Fülle seiner apostolischen Macht sich bedienend, das Buch, betitelt: „die Worte eines Gläubigen“, verwirft, verdammt, und verlangt, daß es für allezeit verworfen und verdammt sei. Kein Katholik kann zweifeln, vielmehr ist es durch alle Jahrhunderte anerkannte Wahrheit, daß unser Herr Jesus Christus, der Heiland und Erlöser der Menschheit, den hochbeglückten Apostel Petrus zum Haupt und Fürsten der Apostel, als Säule des Glaubens und Grundfeste der katholischen Kirche einsetzte, daß dieser Apostel in seinen Nachfolgern lebt und immer leben wird, daß er in ihrer Person das von Gott selbst erhaltene Recht zu urtheilen ausübt und immerdar ausüben wird.

Solches war die Sprache, die man auf dem Konzil von Ephesus führte; es ist überdieß die Sprache jedes wahrhaften Kindes der Kirche. Unterwerfung wäre also selbst für Sene Pflicht, die das, was sie früher billigten, verworfen sollten. Um wie viel leichter wird sie Uns, wo es sich um ein Werk handelt, in Betreff dessen das Gewissen jedes Gläubigen dem Urtheil des Nachfolgers des hl. Petrus schon zuvorgekommen ist! —

In Folge dessen verworfen und verdammen auch Wir daselbe und belegen sowohl das Buch als die in demselben enthaltenen Sätze mit den Benennungen, womit der hl. Vater in seinem Kreischreiben dieselben belegen wollte

Es ist unnöthig, Ihre Treue aufzufordern, Unserm Beispiel zu folgen. Darüber kann bei Uns nicht der geringste Zweifel walten. Die Lehre des heil. Stuhles ist Unsere gemeinsame Lehre. Die Entscheidung desselben wird die Regel Unseres Benehmens sein, wie sie es für Jeden sein muß, der Katholik sein und bleiben will. —

Für uns, meine theuren Herren Mitarbeiter, wird sie es selbst in Bezug auf dasjenige sein, was, ohne eben in dem Kreis Schreiben des hl. Vaters ein Gegenstand der Verdammung zu sein, in demselben dennoch als der Verwerfung würdig bezeichnet wird. Was er der Verwerfung würdig erklärt, verwerfen daher auch Wir mit ihm und wie er. Da sei Gott vor, daß Wir jemals irgend ein philosophisches System billigen, von dem Wir wissen, es stimme nicht völlig mit der Unterweisung dessen überein, dem vorzüglich die Hinterlage des Glaubens anvertraut wurde! Wie könnte dieß der heiligen Sache und der Religion nützen, da eine der Wahrheiten des Glaubens, die in der Kirche als Grund des Heiles für die Menschen bezeichnet wird, darin besteht, daß wahre Philosophie und Religion Ein und das Nämliche seien?

Bei Durchlesung dieses Briefes, meine theuren Herren Mitarbeiter, richtete sich gewiß Ihr Gedanke mehr als einmal auf den Verfasser des so eben verdamnten Werkes. Es ist überflüssig, Ihnen zu bemerken, wie lebhaft Wir den Schmerz des Oberhauptes der Kirche theilen. Sie kennen Unser Herz und werden gerne glauben, daß Wir mit Freuden Unser Leben hingäben, könnten Wir dadurch seine Rückkehr erkaufen. Durch Unsere persönliche Gesinnung ebenso als durch den aus Unserer Stellung hervorgehenden Wunsch angefeuert, haben Wir ihm geschrieben, um ihm Unsere Wünsche, Unsere Hoffnung, Unsere Besorgniß, wofür diese Hoffnung bereitet würde, kund zu thun. Wir sprachen zu ihm:

„Herr Abbe! Einzig dem Triebe meines Herzens und meiner Anhänglichkeit an Sie folgend, mache ich Ihnen meinen tiefen Schmerz kund. Wo soll ich hingehen, um Trost zu suchen, als zu dem, der, nachdem er die Wunde geschlagen hat, selbst sie wieder heilen kann?“

„Wird Ihr Widerstand gegen den hl. Stuhl momentan sein, oder . . .? — Ich spreche es nicht aus.“

„Ich verliere nicht jede Hoffnung, weil ich Sie immer für einen Mann des Glaubens ansah. Fenelon gab Ihnen ein schönes Muster. Sie sind fähig ihm zu folgen, wenn Sie nur Sie selbst sein wollen.“

„Die Kirche, diese trostlose Mutter, öffnet Ihnen ihren Schooß; Sie werden ihn doch nicht länger mehr zerfleischen wollen! Vergessen Sie einen Augenblick der Unwürdigkeit dessen, der Ihnen schreibt und Sie beschwört, am Rande des Abgrundes nachzusinnen; der göttliche Meister, der Ihrige wie der meinige, kann sich zum Triumph Sei-

ner Sache der schwächsten Werkzeuge bedienen. Sie vermögen wohl, sie zu vertheidigen; — sie zu bekämpfen sind Sie ohnmächtig. Kehren sie zurück in die Reihe der gelehrigen, gehorsamen Kinder, und es werden die Feinde der Religion, Feinde, die wir beklagen, lieben und bekämpfen müssen, ihren Jubelgesang enden und wieder zittern. Der Verfasser des „Versuches über den Indifferentismus“ ist bestimmt sie zu entwaffnen, sie zu bestegen, nicht aber ihr Helfer zu werden.“

Wir erhielten folgende Antwort:

La Chenain, den 24. Juli 1834.

„Ich bin Ihnen Dank schuldig, hochwürdigster Herr, für den Brief vom 20. Juli, den Sie mir zu schreiben die Güte hatten. Die Gefühle des Wohlwollens, deren Ausdruck er enthält, machen es mir zur Pflicht, Ihnen meinen aufrichtigen Dank zu bezeugen, eine Pflicht, die ich um so schneller erfülle, da sie mir den Anlaß darbietet, Ihnen die Versicherung meiner Hochachtung zu wiederholen, mit der ich die Ehre habe zu sein,

Hochwürdigster Herr,

Ihr

Ergebenster, gehorsamster Diener

S. de la Mennais.

Welche rührende Vaterliebe! (so fügt der Univers bei) welsch' apostolischer Nachdruck in diesem Schreiben des ehrwürdigen und hl. Bischofs von Rennes, sowohl in den an seinen Klerus, als an de la Mennais! Aber traurig und entsetzt fährt man zurück, wenn man die Antwort des Letztern liest. So ist es denn gewiß, dieser beredte Vertheidiger der Wahrheit stürzt sich in den Irrthum, dieser unerschrockene Apologet der Kirche widerstrebt der Kirche! Schon der Artikel, den er seit dem letzten Kreis Schreiben in der Revue des Deux-Mondes bekannt machte, zeigte nur zu deutlich, daß er auf der vom Oberhaupte der Kirche feierlich verdamnten Idee fest beharre. Sein Schreiben an den Hrn. Bischof von Rennes zeigt noch mehr diese unselbige Stimmung seines Geistes. Glücklicherweise sieht man Niemanden, unter den Katholiken nämlich, der ihm anhielt und ihm auf der unglücklichen Bahn, die er betrat, folgte. Gebet — und vielfältiges Gebet — ist nothwendig, daß es dem also bleibe, und daß keiner unserer Mitbrüder von dem falschen Schimmer, der von diesem gefallenem Gestirne flimmert, actäuscht werde.

### Ein Schreiben des heiligen Franziskus Xaverius.

In Zeiten, in welchen man beinahe allgemein weit mehr Sorge trägt, durch den Besitz vieler Kenntnisse zu glänzen und den Schein eines aufgeklärten Kopfes vor sich

her zu tragen — und wäre er am Ende nur eine Aftersaufklärung — als durch Veredlung seiner Sitten gründliches Studium der christlichen Religion und durch einen lebendigen Eifer um das Seelenheil Anderer eine mehr als menschliche Ehre zu suchen, in solchen Zeiten mag es nicht ohne Nutzen sein, die Stimme eines Mannes zu hören, der ohne der Würde der Wissenschaft etwas zu vergeben, ihr doch keinen andern als den ihr gebührenden Rang erst nach der Religion, deren Blüthe die Liebe Gottes ist, anweist. Dieser Mann ist der heil. Franziskus Xaverius, der von seinem Lehrstuhle auf der Universität zu Paris, wo er mit größtem Beifalle philosophische Vorträge über den Aristoteles hielt, von Gott abberufen war, um einem andern Publikum den abgöttischen Heiden in Indien die einfache Lehre des Evangeliums vorzutragen. Als er bereits in Indien schon mit außerordentlichem Erfolge gewirkt hatte und hie und da ein so günstiges Erdreich sich fand, daß selbst die wildesten Völker Gesandte an ihn schickten mit der Bitte: zu ihnen zu kommen und ihnen die Taufe zu ertheilen; da schrieb er im heiligen Feuereifer und heiliger Betrübniß, bei einer so großen Erndte so wenig Arbeiter zu haben, untenstehenden Brief an einige seiner Freunde in Europa. Er steht in Bonhours Lebensgeschichte des heil. Xaverius. Frankfurt am Main 1830.

„Oft fühle ich einen fast unüberwindlichen Trieb, alle Akademien Europas, und vorzüglich die von Paris zu durchwandern, und denen, welche mehr Wissenschaft als Liebe besitzen, laut und aus allen Kräften zuzurufen: Ach! wie viele Seelen werden des Himmels verlurft, und stürzen zur Hölle, — durch euere Schuld!“

„Möchten diese Männer mit eben dem Eifer an der Bekehrung der Seelen arbeiten, mit welchem sie sich dem Studium der Wissenschaften widmen; damit sie einst Gott Rechenschaft geben könnten über den Gebrauch, den sie von ihren Kenntnissen und Talenten, die sie Ihm zu danken haben, machten. Gewiß würden manche, wenn sie die Wichtigkeit dieses Berufs einsähen, ihren Studien und allen irdischen Zerstreuungen entsagen, und sich der Betrachtung himmlischer Dinge hingeben, um die Stimme des Herrn zu vernehmen; sie würden ihre Leidenschaften mit altem Ernste bekämpfen und die eiteln Freuden dieser Welt mit Verachtung von sich weisen; sie würden sich in die rechte Gemüthsverfassung versetzen, um den Willen Gottes deutlich zu erkennen und treu zu vollbringen, Sie würden aus ganzer Seele zu Gott rufen: Sieh, hier bin ich, o Herr! sende mich, wohin es dir gefällig ist; auch bis nach Indien, wenn du willst.“

„O Gott! wie würden dann diese Gelehrten eine nie gekannte Seligkeit fühlen! wie würde ihr Seelenheil in größerer Sicherheit sein! und was hätten sie in der Todesstunde, und in dem furchtbaren Gericht, dem keiner entgeht, nicht von der Barmherzigkeit Gottes zu hoffen, indem sie sagen

könnten: Herr, Du hast mir fünf Talente gegeben; sieh hier sind fünf andere, die ich darüber gewonnen habe!“

„Gott sei mein Zeuge, daß, weil ich nicht nach Europa zurückkehren kann, ich fest entschlossen bin, an die Universität in Paris, und namentlich an unsere Lehrer Cornet und Pikard zu schreiben \*), und ihnen vorzustellen, daß die Millionen Heiden ohne große Mühe für das Christenthum gewonnen werden könnten, wenn mehrere Männer den edelmüthigen Entschluß faßten, für den Vortheil Jesu Christi statt für ihren eigenen Nutzen zu arbeiten.“

### Kirchliche Nachrichten.

Freiburg, 26. Herbstmonat. Dieser Tag gewährte vielen bangen Herzen wieder Erquickung. Es hatte nämlich der hochlöbliche Staatsrath vor einiger Zeit beschloffen, die ehrwürdige Versammlung des allerheiligsten Erlösers, die ehrwürdigen Väter Liguorianer genannt, von siebenzehn Priestern auf die von der frühern Regierung festgesetzte Zahl von elf zurückzuführen. Bis auf den ersten Weinm. sollte die Schlußnahme unbedingt vollzogen sein. Ein Donnerschlag war diese Schlußnahme für Tausende und Tausende, und man hörte verschiedene Urtheile, ahnete und prophezeite viel für die Religion Betrübenendes. Am meisten jedoch wurde die Stadt und der deutsche Theil in Schrecken versetzt, weil diese ganz besonders die Wohlthaten jener Versammlung genießen. Es schien vielfach unbegreiflich, wie diese Versammlung nicht nur von Feinden der Religion, sondern sogar von solchen angefeindet wurde, welche sich warme Freunde der Religion nennen. Denn hiezu glaubte man auf Seite letzterer keinen einzigen Grund finden zu können, weil diese Versammlung Niemanden beeinträchtigt; denn sie lebt aus ihrem geringen Vermögen, sparsam in Nahrung und arm in Kleidung; sie läßt Andere ungestört das bisher Besessene und Genossene ferner genießen, und gönnt es ihnen herzlich. Waren ihr verschiedene Gebrechen aufgebürdet, so blieb man den Beweis schuldig. Unbeschreiblich ist aber, was sie auf der Kanzel, im Beichtstuhle und am Krankenbette leistete. Wer diese Versammlung näher kennt, ist gezwungen zu bekennen, daß sie nicht, sich den Zeitumständen anzupassen weiß, inwieweit ein höherer Gesichtspunkt es erlaubt. — Zwei Kapitel gaben dem hochlöblichen Staatsrath ehrerbietige, aber dringende Petitionen ein. Unter andern Beweggründen waren auch folgende ausgehoben: Vorerst die Nothwendigkeit der Dienste, welche diese Versammlung leistet. — Denn so sehr Jemand meinen möchte, es wimmle hier von überflüssigen Priestern, so unwahr ist dieses. Alle Klöster leisten der Landesgeistlichkeit in der Seelsorge stäte Aus-

\*) Nach zuverlässigen Zeugnissen aus Indien hat der hl. Apostel wirklich einen Brief an die Doktoren der Sorbonne geschrieben, in welchem er sie mit aller seiner Beredsamkeit zu vermögen suchte, an dem großen Werke der Verbreitung des Christenthums in Indien Antheil zu nehmen. Der Brief gieng leider für uns verloren, obgleich er am Orte seiner Bestimmung angelangt war.

hülfe, und sie können oft auch beim besten Willen nicht immer selbe gewähren. — Sodann wurde gezeigt, daß, wofern man jetzt Einige aus dieser Versammlung, welche so große Dienste bisdahin geleistet, und mit welchen das Volk wie die Geistlichkeit zufrieden war, entferne, die hohe Regierung einen Anlaß gebe, das ohnehin besorgende Volk in der vorgefaßten Meinung zu bestärken, die Religion sei angegriffen, und man suche nur irgend einen Anfang zu machen, um nach und nach alles zu stürzen, eine Besorgniß, die sehr schlimme Folgen haben könnte. Diesen Vorstellungen schloß sich ernst und kräftig der hochwürdigste Bischof an. Nur eine für die hl. Kirche eifernde Seele, die den Geist und das Herz unseres hochwürdigsten Bischofs kennt, kann sich einigermaßen von seinen Schmerzen und von seinem Kummer bei Gelegenheit jener Schlußnahme eine Vorstellung machen; daher sein eifriges und unermüdetes Bestreben und Flehen für Zurücknahme derselben. — Stadt und Land, besonders deutscher Seite, weil diese besonders interessiert war, schickten die geachtetsten Männer an den hochlöblichen Staatsrath. Diese sprachen die vollste Zufriedenheit, die allgemeine Hochschätzung, den herzlichsten Dank gegen die Versammlung aus, drangen durch Bitten und Vorstellungen in den hohen Staatsrath, der frühern Schlußnahme keine Vollziehung geben zu wollen. Während allem diesem schickte eine zahllose Menge zu Stadt und Land ihr Gebet zum Lenker der Herzen, zum Geber alles Guten. Die heiligen Sakramente wurden in dieser Absicht empfangen, neuntägige Andachten unternommen und Wallfahrten gemacht. Kurz, man mußte staunen, wie alles sich regte ohne Lärm. Erst jetzt erkannte man bis zum Erstaunen, wie sehr diese Versammlung geschätzt, wie Freiburg für die Diener der Religion und der Kirche begeistert ist.

Der heutige Tag mußte nun entscheiden. Auf die dringenden Bitten und Vorstellungen des hochwürdigsten Bischofs, der hochwürdigen Geistlichkeit von zwei Kapiteln und eines so großen Theils des Volkes Rücksicht nehmend, wurde einstweilen auf unbestimmte Zeiten der ehrwürdigen Versammlung des allerheiligsten Erlösers gestattet, zu verbleiben wie bisher, so lange nämlich dieselben Gründe und Bedürfnisse obwalten. — Nicht nur war hierüber die Freude aller Gutgesinnten sehr groß, sondern auch selbst die hohe Regierung gewann beim Volke vieles Zutrauen. Ein neuer Beweis, daß Regierungen unserer Tage sich das Zutrauen dadurch gewinnen, wenn sie die Religion und ihre Diener schützen.

**Thurgau.** Die Pfarrgemeinde Hagenwyl hatte heute am Feste des heil. Erzengels Michael einen außerordentlichen Freudentag; ihr vielgeliebter Seelsorger Franz Anton Hädener, Deputat des Kapitels Arbon, feierte nämlich seine Jubelmesse. Die Gemeinde, welcher er schon volle 26 Jahre mit apostolischem Eifer vorgestanden, zeigte ihre herzliche Theilnahme nicht nur durch Errichtung prangender Triumpfbogen, sondern ganz vorzüglich durch sichtbare Rührung, die aus ihren Angesichten und dem ganzen

frommen Betragen hervorleuchtete, und durch viele Freudenthränen sich bewährte. Die Gefühle der Pfarrkinder theilten die zahlreich versammelten Einwohner benachbarter Gemeinden, bei denen der ehrwürdige Greis verdienstermaßen in Ansehen, Ehre und Liebe steht. Die Feierlichkeit wurde unter freiem Himmel gehalten und erhielt Leben durch die Theilnahme von allen Anwesenden, durch die salbungsvolle Anekdote des hochwürdigen Hrn. Chorherrn und Pfarrers Straßburger von Bischofszell. Der Prediger wählte zum Gegenstande den Text Syrach 24, 47: „Da seht ihr, daß ich nicht für mich allein gearbeitet habe, sondern für alle, die nach Weisheit streben.“ Nach dem er im Eingange erörtert hatte, wie der wahre Priester und Seelsorger mit der ewigen Weisheit vereinigt in sich selbst und in Andern Wachsthum in dieser Weisheit fördern könne, theilte er seinen Vortrag in zwei Theile:

Erstens: Der wahre Seelsorger arbeitet schon für sein eigenes Heil.

Zweitens: Er arbeitet auch für das Heil Anderer.

Die Arbeiten für eigenes Heil bieten sich dem Seelsorger dar: a. durch eigenes Studium und Betrachten in den göttlichen Schriften und heil. Urkunden der katholischen Kirche; — b. durch Verwaltung und Auspendung der heiligen Sakramente, besonders der Buße, welche dem Seelsorger die beste Gelegenheit verschaffet, die gegenseitigen Wirkungen des Guten und des Bösen in der Wurzel kennen zu lernen, und dadurch ihm für sich selber zur außerordentlichen Selbstkenntniß verhilflich ist; — c. durch Umgang, Besorgung und Pflege der Armen und Kranken, wobei er die Hinfälligkeit und den Wechsel alles Irdischen betrachten und erfahren kann, wie angenehm es ist, Andern wohlzuthun und mitzutheilen.

Die Arbeiten für das Heil Anderer bestehen vorzüglich in rastloser Auffuchung der Verirrten, in thätiger Pflege des Gefundenen, in Begleitung des Gesundgewordenen bis an die Schwelle der Ewigkeit. Und damit ja der Seelsorger dem Bösen im Keime schon wehre, giebt er sich alle Mühe, der Jugend den Keim wahrer Religiosität einzuprägen und sie groß zu ziehen als Pflanzen des himmlischen Vaters. Um aber seinem Wirken Kraft und Leben zu verschaffen, wandelt er im guten Beispiele Allen voran, damit er als Licht Allen leuchte, die im Hause sind. Am Schlusse empfahl er noch dem Subilanten das Andenken am Altare für Alle.

Die Ruhe, Theilnahme, die Dank- und Freudenthränen waren der schönste Beweis, daß Gottes Geist aus dem Munde des Redners gesprochen, und die Frucht seiner Arbeit wird noch lange in den Herzen der Zuhörer bleiben und in ihrem Leben sich offenbaren, da der Hr. Subilat mit seinem Gebet am Altare den Segen Gottes über sie herabflehte. Rührend war es, zwei ehrwürdige Greise neben einander zu sehen, da der vierjährige Subilat, Herr Pfister, resignirter Dekan und Pfarrer, assistirte.



## Erziehungshaus

unter der Leitung der Gesellschaft Jesu  
zu Brig im Wallis.

1. Christliche Erziehung und gründlicher Unterricht, um Jünglinge für die verschiedenen Stände der Kirche und des Staates heranzubilden, sind der Zweck dieser Anstalt. Seit mehreren Jahren wurde der Unterricht in den Schulfächern den Zöglingen in deutscher und französischer Sprache ertheilt, allein der Zeitumstände wegen wird das Kosthaus künftighin nur für Deutsche bestimmt, und in das Gebäude des Kollegiums verlegt werden. Diese Veränderung der Wohnung ist übrigens zum Vortheile der Aeltern, die so ihren Kindern mit geringern Kosten eine sorgfältige Erziehung verschaffen können.

2. Die öffentliche Lehranstalt begreift Unterricht und Ausbildung in der lateinischen, griechischen und deutschen Sprache, in der Geschichte, Geographie und Rechnen, in den schönen Wissenschaften; ferner den Lehrkurs der Philosophie, des Naturrechts, der Mathematik, Physik und Chemie. Der Unterricht wird in den untern Schulen, bis zur Rhetorik einschließlic, in deutscher, in den höhern aber in lateinischer Sprache ertheilt.

3. In der französischen Sprache wird für Jene besonderer Unterricht gegeben, welche diese Sprache zu erlernen, oder sich darin zu vervollkommen wünschen. Im Schönschreiben aber, im Zeichnen und in der Musik ist der Unterricht nach Verlangen und auf Kosten der Aeltern.

4. Die Religion mit ihren Glaubens- und Sittenlehren ist der Gegenstand eines besondern fortlaufenden Unterrichts, der mit den Schulen beginnt und mit denselben endigt.

5. Ueber die Gesundheit der Zöglinge macht man mit einer ganz vorzüglichen Aufmerksamkeit. Sie haben gesunde Kost, und ein Arzt besucht regelmäßig das Haus.

6. In allen Uebungen wird über die Zöglinge sorgfältige Aufsicht gehalten, um den Fehlern vorzubeugen und gute Ordnung zu handhaben. Auch sieht man mit Sorgfalt auf Reinlichkeit, gute Haltung, ein gefälliges und anständiges Betragen.

7. Bedeutende Fehler gegen die Sittlichkeit oder den Gehorsam sind hinreichende Ursachen zur Entlassung. Jedoch wird man Sorge tragen, diese Maßregel, wenn sie nothwendig werden sollte, mit jener Schonung zu verbinden, die man dem guten Rufe der Familien schuldig ist.

8. Alle drei Monate werden die Aeltern über den Gesundheitszustand, das Betragen und den wissenschaftlichen Fortgang ihrer Kinder, einberichtet werden.

9. Der Zögling muß beim Eintritte wenigstens Fertigkeit im Lesen und Schreiben haben und mit einem Lauffchein

versehen sein: Hat er schon andere Anstalten besucht, muß er gute Zeugnisse aus denselben aufweisen können. In jedem Falle werden die drei ersten Monate als Prüfungszeit angesehen.

10. Der Preis für die Kost u. s. w. beträgt monatlich 36 und für das ganze Schuljahr 360 französische Franken. \*) Die erste Hälfte wird beim Eintritte, die andere im Anfange des sechsten Monats bezahlt. Nebstdem bezahlt man jährlich 30 französische Franken für den Unterhalt einer Bibliothek zum Gebrauche der Zöglinge, für den Arzt, für das Bett u. s. w. Kleinere Ausgaben für Briefe, Wäsche u. dgl. so wie ungewöhnliche Kosten bei eintretenden Krankheiten bleiben auf Rechnung der Aeltern. Die Bedienung ist unentgeltlich.

11. Was die Zöglinge von den Aeltern zum Taschengeld erhalten, wird bei dem Obern des Hauses niedergelegt, und nach Verdienst ihnen gegeben.

12. Briefe und Pakete müssen frankirt sein, und werden dem Obern eingehändigt.

13. Die Sorge über Kleider und Wäsche der Zöglinge wird Jemandem vom Hause anvertraut. Die Ausstattung wird die Anstalt auf Begehren sogleich zusenden.

Ueberhaupt fordert man, daß Jeder reinlich und anständig gekleidet und mit einem dunkelblauen Mantel versehen sei. Alles muß mit der Nummer bezeichnet sein, die einem Jeden bei der Aufnahme wird gegeben werden.

14. Der Anfang des Schuljahres ist auf den 24. Oktober, das Ende auf den 17. August festgesetzt.

\*) 252 Schweizer Franken.

*Salve Regina.*

(Freie Uebersetzung.)

Himmelskönigin, es wallen  
Grüß' aus Herz und Mund Dir zu:  
O barmherzige Mutter Du,  
Leben, Hoffnung, Süß' uns Allen! —

Umwandt' Eva Lust in Thränen,  
Eden in Verbannungsau;  
Besseres, erhab'ne Frau,  
Fleht den Deinen Ruf und Sehnen. —

An des Sohnes Lichtgefunkel  
Labt Dein reines Auge sich;  
Mutter, ach! so wende Dich  
Strahlend auch zum Erdedunkel!

Licht wird dann, durch Nacht und Grauen,  
Unser Pfad zum Land der Ruh.  
Dort, mit Dir: o Milde Du,  
Laß uns ew'g Jesum schauen! —